

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 26 (1932)

Heft: 1

Artikel: Zur Weltlage : die Reparationen ; Die neue Lage ; Die innerdeutsche Lage ; Die Schuldfrage ; Die Mandschurei ; Indien-Gandhi ; Die Abrüstungskonferenz ; Fazit und Aufgabe

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Weltlage

Die Reparationen.

Die Reparationsfrage ist plötzlich wieder in den vordersten Vordergrund wenigstens der europäischen Politik getreten. Das ist vor allem infolge der bevorstehenden Reparationskonferenz in Lausanne, aber auch des damit in Zusammenhang stehenden neuesten „Faustschlags auf den Tisch“, den sich die deutsche Außenpolitik geleistet hat, geschehen.

Was ist davon zu halten?

Wie den ganzen Vertrag von Versailles hat der Schreibende besonders auch die Reparationen von Anfang an beklagt, und zwar öffentlich und in Äußerungen von allergrößter Schärfe.¹⁾ So bin ich auch längst überzeugt, daß die Reparationsfrage rasch durch ein Abkommen, worin alle Beteiligten so gut als möglich einen Gewinn erblicken dürfen, erledigt werden muß. Dawesplan und Youngplan habe ich stets nur als Stadien auf diesem Wege betrachtet. Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß im Grunde schon lange alle Welt so denkt, und zwar Frankreich eingeschlossen. Aber wenn dies festgestellt wird, so bedeutet das nicht Zustimmung zu der Art, womit die große Mehrheit der Deutschen, die Sozialisten eingeschlossen, dieses Problem behandelt. Ich muß sogar, meinen einstigen Standpunkt etwas korrigierend, erklären, daß die Reparationen eigentlich der gerechteste, der am ehesten zu billigende Teil des Friedensvertrages sind. Die Wegnahme der deutschen Kolonien, die Regelung der Ostgrenzen, die Art und Weise, wie der Wiederaufschluß von Elsaß-Lothringen an Frankreich vollzogen worden ist und vieles dieser Art, das besonders auf der *politischen* Linie sich ereignet hat, war grundsätzlich zu verurteilen, nicht aber der Anspruch, daß die Verheerung Frankreichs (und Ostpreußens!) wieder gut gemacht werde. Diese Forderung mußte sogar gerade vom Standpunkt der Kriegsgegnerschaft aus gestellt werden. Es mußte als Abschreckung wirken, wenn gerade auch in dieser Form gezeigt wurde, was Krieg bedeute, daß auch die Völker einander nicht antun dürften, was sie nur wollten, daß es ein heiliges Recht gebe, das man nicht ungestraft verletzen dürfe — kurz, daß man *gutmachen* müsse, *Sühne* leisten müsse. Das alles durfte geltend gemacht werden, freilich bloß unter der Voraussetzung, daß *nur* dies verlangt werde, nicht noch Kolonien und Ähnliches, aber *dies* hat ohne Zweifel ein inneres Recht. Darum

¹⁾ Ich verweise besonders auf meinen Beitrag zu dem Sammelbuch von Alfred Fried: „Die Weltkritik am Versailler Vertrag“ und auf einen Aufsatz in der „Neuen Schweizerzeitung“ über die Reparationen, beides im Jahre 1919 erschienen.

ist es ein Unrecht, wenn von den Reparationen nun einfach als von „Tributen“ geredet wird. Man möchte die Leute, die so reden, einmal auf die verwüsteten Gebiete Frankreichs stellen, wo über viertausend Städte und Dörfer dem Erdboden gleichgemacht, die Bewohner unfähigem Elend preisgegeben, die Wälder zerstört und Wiesen und Acker für lange, zum Teil sogar für immer unfruchtbar gemacht worden sind. Davon kann man auch heute noch einen erschütternden Eindruck bekommen. Wenn jene Deutschen das überlegt hätten und dazu etwa noch Tatsachen, wie die massenhafte Deportation von französischen Frauen und belgischen Männern in deutsche Arbeitsklaverei und die endgültige Zerstörung der nordfranzösischen und belgischen Industrie noch im letzten Augenblick vor dem Waffenstillstand, ohne jeden *militärischen* Zweck, dann würden sie auch zu verstehen beginnen, warum es nicht nur zu der Reparationsforderung, sondern zum Versailler Vertrag überhaupt gekommen ist. Es taucht hinter der Schuldenfrage die *Schuldfrage* auf. Versailles und die Reparationen, so wie sie nun geworden sind, erschienen auch dann vielleicht als falsch, als beklagenswert, aber es käme doch alles in ein anderes Licht.

Dazu vergessen diejenigen Deutschen, die einfach auf den Tisch schlagen und erklären: „Bezahlt wird nicht“, oder heute: „Nicht mehr!“, daß die andern jedenfalls bezahlen müssen, so lange Amerika (d. h. die Vereinigten Staaten) nicht *seine* Forderungen streicht. Der größte Teil dessen, was Deutschland bezahlt, geht doch nach Amerika. Frankreich, England, Belgien, Italien, Jugoslawien zahlen auch „Reparationen“, aber an Amerika. Sie zahlen an Amerika „Tribute“. Hier darf man dieses Wort nun wirklich anwenden; denn jene Länder haben nicht Amerika den Krieg erklärt und sein Gebiet verwüstet. Diese „Tribute“ sind nötig geworden, weil der Einbruch der Deutschen in Frankreich „repariert“ werden mußte. Amerika aber hat neulich sich wieder geweigert, diese „Tribute“ zu streichen. Wie nun, sollen Frankreich und Belgien (um nur diese zu nennen), sie, welche den Krieg viereinhalb furchtbare Jahre im Lande gehabt haben, durch Generationen Amerika diese „Tribute“ zahlen, während Deutschland frei würde und sein Geld für die Gewinnung der wirtschaftlichen Vorherrschaft, der die politische folgen würde, und zur Wiederaufrichtung seiner alten Militärmacht verwendete, was ganz sicher im Plan seiner Nationalisten liegt? Welcher noch nicht ganz von nationalistischer Selbstfucht und Selbstgerechtigkeit verblendete Deutsche kann das verlangen?

Nein, dem sittlichen Recht wie dem Völkerrecht entspricht nur ein auf Grund gegenseitiger Verständigung getroffenes billiges Abkommen, das die Reparationsfrage erledigt. Der Gewinn, den Franzosen, Engländer und Belgier aus ihrem Verzichte ziehen müssen, die Kompenstation für die Reparation, kann wohl nur die europä-

ische Einigung sein. Diese wird auch Deutschlands größter Gewinn sein, ein weit größerer Gewinn als die nicht zu zahlenden Reparationssummen. Es muß darum bereit sein, dafür auch einiges zu leisten und diese Leistungen können nur auf der Linie dessen liegen, was die Franzosen „Sicherheit“ nennen und so heiß begehrten. Das kann geschehen, trotzdem in dieser Lösung von der „Sicherheit“ auch viel Falsches steckt. Und was die Zahlungen an Amerika betrifft, nun, da bleibt zuletzt noch *ein* Mittel: die gesamteuropäische Weigerung, sie weiter zu leisten. Die deutsche Weigerung allein stiftet bloß neues Unheil. Und auch jener europäische Zahlungsstreik müßte, wenn möglich, in Formen geschehen, die Amerika eine innere Zustimmung erlaubten. Auch hier gibt es ja reichliche Kompen-sationen.

Endlich ist auch dagegen Einsprache zu erheben, daß man die Schuld an all dem jetzigen Unheil einfach auf die Reparationen schiebt. Damit wird bloß von der *wahren* Schuld und den *wahren Schuldigen* abgelenkt. Die *wahren Schuldigen* sind der Krieg und seine Macher, die *wahren Schuldigen* sind die jetzige Gesellschaftsordnung und ihre Träger. Es ist eine besonders arge Verblendung, wenn Pazifisten und Sozialisten diesen Sachverhalt erkennen, diese Ablenkung von der Wahrheit begünstigen und damit ihren Gegnern wirksame Waffen liefern. Die Reparationen tragen gewiß einen kleinen Teil der Schuld an der heutigen Lage, aber die Hauptlast der Schuld und die wurzelhafte Schuld liegt anderswo. Sie sollen beseitigt werden, gewiß, aber im Dienste der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, nicht im Dienste der Lüge, des Unrechts und des maskierten Machthochmutes.

Die neue Lage.

Um das Reparationsproblem konzentriert sich nun stark die neue politische Konstellation Europas. Auf dem deutschen Boden stehen auch England und Italien, das letztere aber nicht im Ernst. Es weiß, daß es seine Reparationen dank Frankreich nicht verloren, will aber beim deutschen Faschismus und zugleich bei gewissen amerikanischen Geldmächten, die wohl überhaupt bei dieser Sache ihre Hand im Spiele haben, Geschäfte machen. Der deutsche Faustschlag, der wieder einmal jene falsche Psychologie gegenüber andern Völkern verrät, welche Deutschland so viel gekostet hat und leicht noch mehr kosten könnte, hat nun jedenfalls wieder eine Verschärfung aller Gegenfänge bewirkt. Frankreich wird sich mit einer Geschlossenheit, die auch die Sozialisten umfaßt, gegen die deutsche Forderung stellen. Briand, dessen Vertrauen zu Brüning schon bei Anlaß der Zollunion seinen Sturz vorbereitet hat, muß nun vollends gehen. Auch mit seiner Politik und dem Geist von Locarno ist es zu Ende.

Aber das Vertrauen zu der deutschen Politik überhaupt hat in der ganzen Welt einen neuen schweren Stoß erlitten.

Ueber die Motive der deutschen Politik, soweit Brüning sie macht, mag man streiten. Man kann in seinem Vorgehen zunächst eine auf die deutsche Innenpolitik berechnete Aktion sehen, die den Zweck hatte, Hitler und Hugenberg Waffer von der Mühle zu nehmen; aber das kann niemand hindern, darin eine Station jenes Weges zu sehen, welcher zur völligen Aufhebung des Vertrages von Versailles (und zwar bloß nach *rückwärts!*), zur Wiederherstellung der deutschen Militärmacht und Vorherrschaft über Europa und zur Revanche für den verlorenen Weltkrieg führen soll. Jedenfalls ist dieser Plan vorhanden und wichtiger als Brünings subjektive Beweggründe. Er hätte ja doch nur diesem Plane geopfert. Darum aber bedeutet die neue deutsche Aktion, soweit ihre Wirkung zu reichen vermag, nicht mehr und nicht weniger als eine Aufhebung von Locarno und der ganzen bisherigen Verständigungspolitik. Wir stehen vor einer neuen Lage. Ob dabei England und Italien, nebst gewissen amerikanischen Kreisen, für Deutschland verlässliche Bundesgenossen sein werden, wird sich ja ziemlich bald zeigen. Eine neue schwere Niederlage Deutschlands, die vielleicht seine Katastrophe auslöste, ist wahrscheinlicher. Auch *Rußland* dürfte ihm schwerlich zu Hilfe kommen. Die „Nichtangriffs-Pakte“, die es mit Frankreich und den Oststaaten abzuschließen im Begriffe ist, weisen, mögen sie nun mehr oder weniger ernst gemeint sein, doch auf eine andere politische Linie.

Eine ganz schlimme Katastrophe bedeutet diese ganze Wendung auch für die *Zweite Internationale*. Es zeigt sich nun das ganze Verhängnis ihrer von uns wiederholt getadelten Politik der Unterstützung eines deutschnationalistischen Standpunktes. Sie hat damit nicht etwa Deutschland wirklich geholfen, sondern bloß die deutsche Verblendung verstärkt, und sie wird mit dieser dafür bezahlen müssen. Schon rückt Léon Blum ab — zu spät! —; Vandervelde aber und die Engländer werden irgendwie das gleiche tun. Was bleibt dann aber von der Zweiten Internationale anders übrig als ein Schatten? Der Sozialismus stirbt, wenn er vom Baum des Nationalismus ist.

Die innerdeutsche Lage.

Auf die innerdeutsche Lage sind wir damit von selbst gekommen. Noch viel mehr als die Reparationsfrage an sich bildet sie gegenwärtig wieder den Schlüsselpunkt der Weltlage. Die Frage, die alle Welt stellt, ist nun: „Wird Hitler, mit Hugenberg verbunden, dieses Jahr in Deutschland zur Macht kommen?“ Es gibt dafür nur eine Alternative: daß Hindenburg-Gröner-Brüning, das heißt: die ältere preußisch-deutsche Form der Reaktion, die Macht behalten und höchstens der nationalen Opposition so viel Macht einräumen, daß sie dadurch gebrochen und gezähmt wird. Einen Versuch in dieser Rich-

tung bedeuteten offenbar die letzten Verhandlungen der Regierung mit Hitler und Hugenberg über die Wahl des Reichspräsidenten. Hitler und Hugenberg sind der ihnen damit gestellten Falle ausgewichen. Aber wie wird es nun gehen? An sich ist doch gewiß viel wahrscheinlicher, daß die Gruppierung Hindenburg-Gröner-Brüning siegt. Denn sie ist bodenständiger, geschlossener, solider, gescheiter. Dann wird ein Teil des Nationalsozialismus einfach zu jener Gruppierung übergehen und sie fehr verstärken, ein anderer Teil aber zum Kommunismus. Möglich wäre indes auch, daß eine durch die noch wachsende Wirtschaftsnot, vielleicht auch durch den Ausgang der Reparations- und Abrüstungskonferenz, herbeigeführte neue nationalistische Sturmflut doch Hitler-Hugenberg obenauf brächte. Die bevorstehende Neuwahl des Reichspräsidenten wie des preußischen Landtages böten dafür sogar das „legale“ Strombette. Beide Wahlen werden bedeutsame Ereignisse des neuen Jahres sein — vorausgesetzt, daß sie wirklich stattfinden!

Welches werden die *Folgen* der einen oder der andern Wendung sein?

Viele sind geneigt, eine Machtergreifung des Hitlertums für das schlimmere Uebel zu halten. Man befürchtet davon ein „Köpferollen“, eine Zerschlagung der Arbeiterbewegung, eine Ausführung des Boxheimer und anderer Programme und dazu die schwersten internationalen Verwicklungen, ja Katastrophen. Ist das so sicher? Heißt es nicht, daß Hunde, die viel bellen, wenig beißen? Hat nicht Hitler schon allerlei Versprechen für Wohlverhalten abgegeben? Mögen sie auch halb geheuchelt sein, so könnten sie ihn doch binden. Wäre der Widerstand nicht auf alle Fälle, von außen und von innen, so groß, daß auch Hitler, Straßer, Göbbels und Hugenberg sich ein wenig befännen, was sie täten? Und müßte dann nicht der Nationalismus rasch zerfallen und seine Katastrophe erleben? Er trägt ja doch ganz und gar den Charakter eines Eintagsprodukts, einer Augenblickskonjunktur. Auch ist er von den unversöhnlichsten Gegensätzen zerrissen. Er stützt sich auf die Großindustrie und den Großgrundbesitz und will zugleich sozial-revolutionär, ja sozialistisch sein; er bezieht seine Kraft stark aus dem nationalistischen Protestantismus und seinem Pastorentum und kann zugleich doch nicht siegen, wenn der Katholizismus gegen ihn fest bleibt. Wie nun? Paktiert er mit diesem, dann verläßt ihn der protestantische Heerhaufe, kapituliert er vor dem Kapitalismus, dann trägt ihn nicht mehr die sozialrevolutionäre Welle. Er muß in seiner nationalsozialistischen Parteiform rasch zerfallen; alle Logik der Tatsachen macht dies zur Notwendigkeit. Wäre es nun nicht besser, ihn diese Katastrophe erleben zu lassen? Denn es gibt Gründe, welche die *andere* Wendung als viel gefährlicher erscheinen lassen. Wenigstens für eine *längere* Sicht. Wir bekämen auf der durch Hitler-Hugenberg verstärkten

Linie Hindenburg-Gröner-Brüning eine recht feste und einheitliche reaktionäre Front, die freilich etwas gemäßiger wäre, darum aber desto mehr Ausicht auf Dauer hätte. Sie würde umso gefährlicher, als sich ihr eine ähnliche Front in der ganzen Welt anschließe.¹⁾ Freilich *einen* Vorteil schiene diese zweite Entwicklung zu haben: die Gegenkräfte, besonders der Sozialismus, gewinnen Zeit, Zeit zur Sammlung, zu Regeneration, und das bedeutete an sich viel, während bei einem völligen Sieg des Hitlertums nur die Alternative des Kommunismus übrig bliebe, mit einem allfälligen russischen Eingreifen, im Gefolge davon ein neuer europäischer Krieg, der zum Weltkrieg würde und in dem Völkerkrieg, Bürgerkrieg, Rassenkrieg ineinanderflößen. Aber nochmals: ob Hitler-Hugenberg es wagten, das zu provozieren? Es ist doch wohl sehr zweifelhaft.

Bei dieser Ungewißheit der Folgen der einen oder andern Wendung ist gut, daß die *Aufgabe* für beide Fälle die gleiche bleibt: Sammlung, Einigung, Selbstbesinnung. Das muß besonders die Lösung des *Sozialismus* und der ganzen Arbeiterbewegung sein. Viele sehen das ja ein. Man berichtet von einem gegen das Hitlertum gerichteten Kartell des Reichsbanners, des Beamtenbundes, der freien Gewerkschaften und der Organisationen für Arbeitersport. Auch die „christlichen“ Gewerkschaften unter der Führung der schwankenden Gestalt eines Wirth sollten ursprünglich mitmachen. Ob inzwischen aus Rom, durch den dorthin gegangenen Prälaten Kaas, den Führer des Zentrums, Gegenbefehl gekommen ist? Von Roms Haltung hängt ja in dieser Sache viel ab — auch für Rom selbst! Problematisch bleibt natürlich auch die des Kommunismus, der für die antifaschistische Front die Führung beansprucht, welche ihm natürlich die Sozialdemokratie nicht gewährt. Möchten doch die Arbeiter selbst rechtzeitig den Weg zur Einheit finden! Möchten andere, nicht parteimäßig gebundene Kräfte ihr zu Hilfe kommen! Gewiß blieben für einen solchen Widerstand gegen das Hitlerische Unheil immer noch gute Ausichten, namentlich wenn die Vermutung richtig sein sollte, daß dieses nicht jene extremen Formen annehmen würde, die man befürchtet. Aber für Zeitverlust und Selbstbetrug ist die Lage freilich zu ernst und zu dringlich.

Die Schuldfrage.

Im Hintergrund all dieser Dinge erhebt sich die vernachlässigte Schuldfrage, vor allem die Frage nach der Schuld am Kriege. Es besteht unter weitsichtigen Beurteilern der Sachlage kein Zweifel dar-

¹⁾ Wessen auch eine solche „gemäßigte“ nationalistisch-militaristische Diktatur fähig ist, beweist neuerdings das Verbot des „Andern Deutschland“ für einen Monat, weil es einen Artikel des französischen Pazifisten Viktor Basch gebracht, und der Schrift seines Redaktors Küster, die den traurigen Schwindel des Schlager-Kultus entlarvt.

über, daß das Anschwellen des deutschen Nationalismus und des Nationalismus überhaupt unmöglich gewesen wäre, wenn die deutschen Linksparteien, vor allem die sozialistischen, den Mut aufgebracht hätten, der Schuldfrage ehrlich ins Gesicht zu sehen, statt umgekehrt ihren Vorteil darin zu suchen, daß sie mit dem Nationalismus in einen Wettbewerb traten, der nur diesem selbst zur Stärkung gereichte. Alles läge anders, wenn man dem deutschen Volke die *Wahrheit* gesagt hätte: daß es durch seine herrschende Kaste mit Gewalt in den Krieg und in das Verderben gestoßen worden und damit zum Hauptschuldigen am Ausbruch des Krieges geworden sei und daß diese Kaste auch die Jahrzehnte vorher alles getan habe, um die Friedensbewegung zu hindern und die Kriegskatastrophe unvermeidlich zu machen. *Dies*, nicht die Alleinschuld, die ja längst kein Mensch mehr behauptet, aber *dies* bleibt die deutsche Schuld, und nur der ist ein wirklicher Freund des deutschen Volkes, der dies nicht verschweigt. Aber jene herrschende Schicht, die dieses Unheil verschuldete, fand es natürlich bequem, diesen Sachverhalt, an den sie dauernd hätte zufchanden werden müssen, zu verdecken und endlich ins Gegenteil umzufälschen. Sie hat dabei an einer Sozialdemokratie, welche einst sich selbst verraten hatte und mitschuldig geworden war, eine willige Helferin gefunden. Nun muß diese dafür, wie billig, zuerst bezahlen, während die andern den Gewinn davon haben und erst später bezahlen müssen mit dem ganzen deutschen Volk. Denn *Wahrheit* bleibt *Wahrheit* und *Schuld* bleibt *Schuld* und läßt sich durch keine Unschuldspropaganda dauernd zudecken. Wäre ein solches Bekenntnis von repräsentativen Stellen ehrlich und deutlich erfolgt, mit den praktischen Konsequenzen, die dazu gehörten, dann hätte auch der französische Nationalismus nicht so aufkommen können, wie er zeitweilig getan, dann wäre auch Poincaré unmöglich gewesen. Bevor diese *Wahrheit* zu Ehren kommt, gibt es kein deutsches Heil.

Nochmals: von einer deutschen Alleinschuld kann keine Rede sein. Aber es *gibt* eine deutsche Schuld. Trotz Versailles! Versailles bleibt die Riesenschuld der Sieger-Völker. Die steht auf einem andern Blatt. Niemand kann weniger geneigt sein, als ich, dieses Blatt zu übersehen. Aber die Versailler Schuld hebt die deutsche Schuld so wenig auf, als die deutsche Schuld die Versailler. *Wir alle* sind schuldig — *jede* nationale Selbstgerechtigkeit ist Lüge und Wahnsinn. *Das* muß klar werden. Diese *Wahrheit* darf nicht etwa so gewendet werden, daß, weil *alle* schuldig seien, *niemand* schuldig sei, und so zu einer argen Teufelslüge werden. Nein, jeder muß *seine* Schuld auf sich nehmen und muß aufhören, dem andern die feinige vorzuwerfen. Das allein schafft den Boden der Verföhnung. Das allein ist Reparation. Das allein ist Sühne. Das allein ist Friede. Jede Schuld drängt aber zeitweilig *besonders* nach Anerkennung,

und jetzt ist wieder die Stunde der *deutschen* Schuld. Ihre Anerkennung allein verhindert die neue deutsche Katastrophe.

Die Mandschurei.

Ob den neuen Entwicklungen, deren Mittelpunkt Deutschland und die Reparationen bilden, ist der andere augenblickliche Konzentrationspunkt der Weltgefahr, den die Mandschurei bedeutet, ein wenig aus dem europäischen Gesichtskreis gerückt worden. Auch dort ist eine fort dauernde Verschlommern eingetreten. Es liegt vor Augen, daß Japan ganz einfach die Mandschurei, ein Gebiet, so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen, *erobert* und sich dabei um den Völkerbund einen Pfifferling kümmert. Dessen Niederlage wird dadurch traurig akzentuiert. Aber nun ist eine Wendung erfolgt, die nach meinem Bedürfnen in Europa viel zu wenig gewürdigt worden ist: das endliche Eingreifen *Amerikas*. Die amerikanische Note an Japan scheint mir nichts mehr und nichts weniger zu sein als ein in milde Formen gefaßtes Ultimatum. Spricht sie doch von „militärischen Demonstrationen“, die man freilich [einstweilen?] vermeiden wolle. Ich halte es für ebenso sicher, daß Amerika trotz seiner jetzigen relativen Schwäche nicht zurückweichen wird, als daß Japan dies *tun* wird, wenn auch zögernd und mit Maskierungen. Zu einem Krieg zwischen Amerika und Japan aber wird es deswegen schwerlich kommen, es trüten denn unerwartete Faktoren auf.

Wie das Element „*Rußland*“ in diese Sache hineinspielt, zeigt die Affäre des tschechoslovakischen Gesandtschaftsangestellten Wanjek, der trotz aller Ableugnung höchst wahrscheinlich doch einen Russen zu einem Attentat auf den japanischen Gesandten in Moskau bereden wollte, um den Krieg zwischen Russland und Japan herbeizuführen. Ob es wohl im Auftrag der Rüstungsindustrie geschah? Bezeichnend ist jedenfalls, wie die *reaktionären* Kreise immer deutlicher für Japan Partei ergreifen¹⁾ und nicht weniger bezeichnend, daß es Intellektuelle gibt, die richtig auch diesen klarsten aller Fälle zu trüben verstehen.

Es handelt sich ja nicht darum, ob Japan mehr oder weniger Recht auf die Mandschurei hat, sondern ob sein *Vorgehen*, seine *Methode*, sich Recht zu verschaffen, recht sei. Darüber aber kann kein Zweifel bestehen und besteht bei denen, die an ein Recht glauben, auch keiner. Etwas ganz anderes ist die Frage, ob es recht ist, Japan von der Einwanderung in Amerika, Australien und Neuseeland fast völlig auszuschließen, wie es seit langem geschieht. Daß darin sehr viel erbitternde Demütigung liegt, wofür jetzt eine erste Quittung

¹⁾ Diese Kreise sind es wohl auch, die sich den blutigen Hohn geleistet haben, ausgerechnet einem Josiphawa für seine Verdienste um die Beilegung des chinesisch-japanischen Konfliktes zum Ritter der Ehrenlegion zu machen.

eingereicht wird, ist klar. Riesengroß erhebt sich aus dem Manduschureikonflikt das *Rassenproblem* mit seinem Unterproblem, dem *Einwanderungsproblem*. Wer eine klassische Darstellung deselben lesen will, greife zu dem entsprechenden Kapitel in André Siegfrieds Buch: „Les Etats Unis d'aujourd'hui“. Er wird aus diesem auch lernen, wie schwierig dieses Problem ist und daß es nicht durch ein paar Schlagwörter gelöst werden kann. Denn es handelt sich vielleicht um die Existenz der Weißen in jenen Gegenden des pazifischen (leider nicht „pazifistischen“) Ozeans. So scheint es! Ich glaube persönlich an die Möglichkeit einer andern Lösung. Aber auch nicht mit den jetzigen Methoden Japans.¹⁾

Indien — Gandhi.

Und Indien! Nicht weniger als das, was in der Manduschurei vor sich geht, bedeuten die neuen Entwicklungen in Indien einen Mittelpunkt der Weltgefahr. *Gandhis* und seiner Mitführer Verhaftung, Gewalttaten aller Art gegen die Freiheitsbewegung und von dieser aus Boykott der englischen Waren, civil disobedience aller Art — was soll daraus werden? Sind die Engländer völlig mit Blindheit geschlagen? Haben sie aus dem einstigen Abfall der Vereinigten Staaten nichts gelernt? Kann *Macdonald* diese Dinge noch mit seinem Namen decken, ohne nun den Vorwurf des Verrates, mit dem ich wenigstens lange gezögert, noch zu verdienen?

Gandhis Besuch in der Schweiz hat hohe Wellen geworfen. Unsere helvetischen Militaristen können es ihm nicht verzeihen, daß er die Abschaffung unseres Götzen, der „Armee“, gefordert hat. Wenn er dabei von den Frauen und Kindern redete, die dem „Feinde“ entgegen an die Grenze sollten (etwas, was man uns bisher

¹⁾ Dieser Sachverhalt wird auch durch folgende Tatsachen illustriert: Japan ist ein verhältnismäßig kleines und unfruchtbare Land, dazu fast ohne Rohstoffe für seine Industrie. Diese ist aber zur Ernährung seiner im Verhältnis zur Größe des Landes gewaltigen Bevölkerungszahl von 64 450 005 notwendig. Es werden in Japan vier Kinder in der Minute geboren, was für jeden Monat 43 000 ergibt. Seit 1925 beträgt die Bevölkerungsvermehrung 4 713 183 oder 7,9 Prozent, während sie von 1920 bis 1925 nur 6,7 % oder 3 778 765 ausmachte. Wenn dieses Tempo anhielte, dann stiege die Bevölkerung Japans in den nächsten 30 Jahren auf 100 Millionen. Und nun ist zu bedenken, daß die Manduschurei dreimal so groß ist als Japan und zu seinen 30 Millionen jetziger Einwohner gut noch 40 bis 60 Millionen aufnehmen kann und daß es riesige Lager von Kohlen (1,7 Milliarden Tonnen), Eisenerzen (400 Millionen Tonnen) und Oelfchiefer (300—350 Millionen Tonnen Oel) enthält, sowie daß die Japan verschlossenen Gebiete Australiens und Neuseelands, wie auch Südamerikas, zum großen Teil nicht bebaut werden können, weil zu wenig Menschen da sind.

Durch diese Angaben soll bloß das Problem erläutert, von ferne nicht etwa Japans Vorgehen verteidigt werden. Was speziell die Rohstoffe betrifft, so können diese auch ohne Tanks und Bajonette geholt werden und sind jetzt spottbillig, und die landwirtschaftliche Kolonisation liegt den Japanern scheint's nicht besonders; auch ist ja *China* noch sehr übergärtter und ärmer als Japan.

immer bloß zum Spott vorgehalten!), so hat er allerdings mit Indierum, nicht mit schweizerischem Helden-Philistertum gerechnet. Bezeichnend war, wie man gegen ihn die gleiche Waffe angewendet, die gegen *uns* ihre Dienste tun muß: die Verdrehung und Verleumdung. So ließ man ihn in Paris sagen, die Soldaten sollten nur in den Krieg ziehen, aber in die Luft schießen, legte ihm aufreizende Interviews in den Mund und so fort, nur um ihn bei den Philistern tot zu machen. Wir aber freuen uns, daß nun endlich einmal einer gekommen ist, für den man nicht nur schwärmen kann, ohne sich zu etwas Ernsthaftem zu bekennen. Gandhi dafür in höchsten Ehren! Das ist ein Mann der *Wahrheit!* Wie ginge es ihm erst, wenn er dauernd unter uns wäre! Auch mit einem Teil seiner Anhänger!¹⁾)

Die Abrüstungskonferenz.

Daß durch all diese neuen Entwicklungen für die Abrüstungskonferenz eine Atmosphäre geschaffen worden ist, wie man sie sich ungünstiger kaum denken könnte, liegt auf der Hand. Wer wird jetzt im Angesicht einer, wie man meint, kommenden Hitler-Regierung, der Niederlage des Völkerbundes, der indischen Vorgänge abrüsten wollen? Die Regierungen schicken ihre Generalständer und von ihnen abhängigen Diplomaten nach Genf. Frankreich beharrt auf der Sicherheit, die vorläufig sein Heer verbürgt. Deutschland will Abrüstung der andern oder eigene Aufrüstung, beides im Dienste einer neuen Militärmacht. Die Schweiz schickt eine Delegation, die in der Mehrheit aus Obersten und Generalständern besteht und damit für eine *Aufrüstungs-Konferenz* geeignet wäre, nicht für eine *Abrüstungs-Konferenz*. Ihr Ziel wird wohl sein, zu beweisen, daß für uns, wegen „unserer besonderen Lage“, Abrüstung nicht in Betracht komme, da die schweizerische Armee ein Friedensinstrument sei und so fort. Diese Abrüstungskonferenz, wenn sie wirklich zustande kommt, wird einen Tummelplatz aller Intrigue und Heuchelei darstellen, einen Kampfplatz des vielgestaltigen gegenseitigen Mißtrauens. Wie sollte sie auch anders? Man stelle sich eine aus Wirten, Bierbauern und Weinhändlern zusammengesetzte Konferenz vor, die den Auftrag hätte, die Wirtshäuser und den Alkoholgenuss abzuschaffen, die dazu noch das richtige Verhältnis der Kontingente zu bestimmen hätte, in denen vorläufig Bier, Wein und Branntwein hergestellt und konsumiert werden dürfen, und wir haben eine Analogie zu dieser „Abrüstungskonferenz“.

¹⁾ In der „Nationalzeitung“ berichtet einer von einem Stammtischgespräch, in welchem es u. a. hieß: „Gandhi, dieser Lump.“ Nichts kann bezeichnender für die Maßstäbe sein, die dieser patriotische Schweizerphilister anwendet: weil Gandhi das „Schweizerheer“ für wertlos hält, ist er ein „Lump“. Auch die offenbarste sittliche Größe schützt heute bei uns einen Menschen nicht vor einer solchen Beurteilung, wenn er einen Götzen oder ein Interesse antastet. Nur wer das nicht tut, ist ein großer und allgemein verehrter Mann. Man darf sich auf dieses Merkmal verlassen.

Was sollen wir also davon halten? Sollen wir sie überhaupt ernst nehmen? Ich möchte das, was ich darüber schon bei allerlei Anlässen bemerkt habe, etwa so formulieren: Menschlich betrachtet ist von der Konferenz selbst wenig zu erwarten. Vor allem wenig *Gutes*. Aber viel *Böses*. Es ist ja höchst wahrscheinlich, daß die dort beratenden Generalstäbler und Diplomaten die Konferenz bloß zu einer *Rationalisierung* und *Maskierung* des Heerwesens benützen werden. Dazu drängt schon die wirtschaftliche Not. Für die Völker aber besteht die Gefahr, daß sie sich durch gewisse *Scheinerfolge*, welche die Konferenz vielleicht für nützlich hält, zufriedenstellen und in Sicherheit einlullen lassen. Auf diese Gefahr müssen *wir* vor allem achten! Und unsere Taktik muß sein, zwar diesen Anlaß zu benützen, um den Völkern eindringlich die Notwendigkeit der Abrüstung nahe zu bringen, aber zugleich darüber hinauszuschauen und hinauszuschieben.

Damit möchte ich freilich nicht einer reinen Skepsis das Wort reden. Rein menschlich und natürlich betrachtet, liegt die Sache wohl so, wie ich sie soeben dargestellt, aber wir dürfen nie vergessen, daß *Gottes* Möglichkeiten über allen menschlichen Calcül hinausgehen und Er Wege finden kann, wo *wir* keine sehen. Darum muß unsere Haltung, wie mir scheint, einen Doppelcharakter haben: sie wird menschlich nüchtern und wachsam sein, aber doch jene göttlichen Möglichkeiten im Auge behalten und umgekehrt.

Im übrigen wird die Konstellation, so viel man heute sieht, diese sein, daß auf der einen Seite Frankreich mit seinen Verbündeten stehen wird, *Sicherheit*, und das heißt weitgehend: Erhaltung der durch den Versailler Vertrag festgelegten neuen Ordnung verlangend und nur dann abzurüsten willig, wenn diese gewährt wird; auf der andern die „Besiegten“, denen sich aber England, Italien, Rußland und Amerika anschließen werden und welche Abrüstung bis zu der den Besiegten auferlegten Norm fordern, teilweise mit dem Hintergrund eines allgemeinen Revisionismus. Ein Element der *Unwahrheit* wird von vornherein auch infofern vorhanden sein, als einige dieser Vertreter der zweiten Linie im Grunde nicht wirklich die Abrüstung wollen, sondern bloß die Abrüstung der *andern* zum Zwecke, sei's der eigenen Aufrüstung (wenn die andern sich weigern), sei's der eigenen neuen Ueberlegenheit. Die große *Aufgabe* ist, dieses Element der Unwahrheit unwirksam zu machen und im übrigen die *mittlere Linie* zu finden. Darüber vielleicht ein andermal mehr. Die Aufgabe erscheint freilich fast unlösbar. Dennoch!

Fazit und Aufgabe.

So stellt sich uns zu Beginn des neuen Jahres die Weltlage dar. Scheinbar überall Rückschlag, Fiasko von Hoffnungen und Aussichten, Sieg aller Gegenmächte dessen, was wir für Fortschritt halten

— heiße es nun Pazifismus, Sozialismus, Demokratie oder trage es noch höhere Namen —, Verschärfung der Gegenfätze auf allen Punkten bis an die Explosion und Katastrophe heran; furchtbares Dunkel ringsum. Sollen wir darob verzagen? Kampf und Arbeit aufgeben? Ich meine doch nicht. Wer die menschlichen Dinge schon lange beobachtet hat, kennt eine Ordnung, nach der sie gewöhnlich anders sind, als sie aussehen. Er wird, wie Till Eulenspiegel, traurig, wenn die Dinge gut und getrost, wenn sie übel zu gehen scheinen. In den Entwicklungen und Konstellationen, die in dieser Betrachtung angedeutet worden sind, *ist eigentlich einfach das Programm für Arbeit und Kampf dieser Periode enthalten*. Die Zusätzungen sind vielleicht nötig, damit es zum Durchbruch des Neuen, dessen wir harren, kommen kann. Wohl drohen uns Katastrophen, und Katastrophen sind vielleicht auch nötig, aber es muß nicht *die Katastrophe* sein, nicht die Katastrophe, die uns verschüttete. Gott kann seine Hand so über dieser brandenden Weltbewegung halten, daß es einen Weg der Rettung durch Fluten, Stürme und Finsternisse gibt. Und in alledem kann ein Kommen Christi aufglänzen.

Leonhard Ragaz.

Am Anfang.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe,
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“

I. Mose I, I. 2.

Aller Anfang ist schwer. Sogar für Gott. Wüst und leer war seine Schöpfung zuerst und in Finsternis gehüllt. Und Gottes Geist schwebte über dem Wasser, fast möchte man meinen wie ein Vöglein über einem Meer, auf dem es keinen Ruheplatz findet.

Was Wunders, wenn auch für uns aller Anfang schwer ist, wenn auch wir, so wir in unserm Leben etwas neu machen, mit einer alten Gewohnheit brechen, einer neuen Ueberzeugung folgen, innerlich oder äußerlich irgendwie unserm Schifflein einen neuen Kurs geben wollen, wenn auch wir da zuerst in eine tiefe Dunkelheit hineinkommen und mit müden Flügeln über einem uferlosen Meer herum irren müssen?

Wo nun gar eine Schar, eine Klasse, ein Volk etwas Neues will und beginnt, sei es nur in brodelnder Bewegung, sei es gar in hellem Umsturz, was Wunder, wenn es da zuerst durcheinander geht, Chaos entsteht?

Aller Anfang *ist* schwer.

Aber wenn es nur doch *Gottes Geist* ist, der über dem Werdenden schwebt! Nicht das entscheidet über Wert oder Unwert von etwas

Bern. Mittwoch, den 24. Februar, 20 Uhr, findet im Konferenzsaal der französischen Kirche ein Vortrag statt von Pfarrer Fr. Schröder aus Schallbach (Schwarzwald) über: *Die Botschaft des Quäkertums*, zu dessen Besuch die Leser der „Neuen Wege“ herzlich eingeladen sind. Der Ausschuß der rel.-joz. Gruppe Bern.

Die Gemeinde der Toten. Der verstorbene Charles Gore, Bischof von Oxford, gehörte zu jenen der anglikanischen Kirche eigenen Gestalten, die mit einer strengen Orthodoxie und einer fast mittelalterlich anmutenden Kirchenmyistik eine sozial-revolutionäre Haltung verbinden — etwas, was in dieser, wie in andern, auch „modernen“ Formen dem Kontinent ganz unverständlich ist. Gore war sogar ein Führer der katholisierenden Richtung seiner Kirche — im übrigen auf alle Art ein Mann ersten Ranges. — Marion Philipps, die energische und hingebungsvolle Vorkämpferin der englischen und internationalen Arbeiterinnenbewegung, war jüdischen Stammes und aus Australien gekommen. Wir erinnern uns gut, wie wir sie im Frühjahr 1914 auf ihrem Bureau in London sprachen, wo auch eine edle Mitarbeiterin, die sich früh verzehrt hat, Miss Margaretha Macmillan (wenn ich nicht irre), mit ihr war. — Georg Kerschensteiner, der große Vorkämpfer des sogenannten Arbeitsprinzips in der Schule (das er freilich mehr organisatorisch förderte, als in seiner ganzen Tiefe und Tragweite erfaßte), ist in hohem Alter gestorben. — Wir dürfen wohl auch noch eine Frau erwähnen, die in aller Stille ihr Leben im Dienste Gottes und der Brüder früh verzehrt hat: Else von Hollander, eine der Stützen, auf denen der „Bruderhof“ Eberhard Arnolds ruht, eine Seele von einer Reinheit, einem Ernst, einer Opferfähigkeit, einer Treue, wie die Erde sie selten sieht.

Druckfehler.

Im Januarheft ist Folgendes zu verbessern: S. 2, Z. 2 von unten ist zu setzen „auffallend“ (statt „merkwürdig“); S. 6, Z. 25 von oben „dem“ Propheten (statt „den“); S. 7, Z. 14/15 von oben „seinerseits“ (statt „seinerzeit“); S. 11, Z. 8 von unten „erläuterten“ (statt „erläuterter“); S. 16, Z. 2 von oben „Dienstverweigerung“ (statt „Dienstverweigerer“); S. 17, Z. 3 von unten „einer Weile“ (statt „einiger Zeit“); S. 29, Z. 16 von oben „tauchte“ (statt „taucht“); S. 31, Z. 15 von oben „Locarnos“ (statt „von Locarno“); S. 33, Z. 7 von oben „zur“ (statt „zu“); S. 34, Z. 20 von unten „Schuldbekenntnis“ (statt „solches Bekenntnis“); S. 51, Z. 22 von oben „doch“ (statt „noch“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Leser werden sich gewiß freuen, den Vortrag, den unser Freund, Dr. med. Bernhard Lang in Langenthal, vor der sozialen Pfarrerkonferenz der Schweiz, die letzten Sommer in Zürich stattfand, gehalten hat, kennen zu lernen. Und zwar gerade, weil es die Stimme eines Arztes ist.

Der Aufsatz: „Zur Weltlage“ ist diesmal außerordentlich lang geworden. Die Leser werden sicher verstehen, warum. Das wird sich schon wieder ändern.

WERBET unermüdlich für die
NEUEN WEGE!

Probehefte stehen immer zur Verfügung.